

Predigt zu Jesaja 40, 3-8 (Luther-Predigtreihe 2017)

Prof. Dr. Ingo Baldermann, 5. November 2017, Martinikirche

Liebe Gemeinde,

wir suchen Luther als Prediger – als erstes fallen mir seine Invokavitpredigten ein – 1520 nach dem Reichstag in –Worms – der einfache Mönch steht vor dem großen Kaiser – der Kaiser herrscht ihn an, er solle alles widerrufen was er geschrieben hat – er weigert sich – sein Fürst fürchtet mit recht, das ihm zugesicherte Freie Geleit werde brüchig sein, und lässt ihn unterwegs kurzerhand entführen in den Schutz seiner Wartburg – im Lande verbreitet sich das Gerücht, sie – die anderen – hätten den Luther entführt und umgebracht – die Wut macht sich Luft in Zerstörung, in Wittenberg fangen sie an, Kirchen zu verwüsten – Luther hört davon und verlässt sein Exil, geht gegen allen guten Rat nach Wittenberg, um dort den alles zerstörenden Aufruhr zu bändigen – aber was kann, was soll er tun?

Da ist ein uralter Text aus der Hebräischen Bibel – aus dem Buch Jesaja, damals schon über 2000 Jahre alt, der redet genau in diese Situation - das ist, so sagen uns jüdische Ausleger, genau das Geheimnis der Heiligen Schriften, dass sie sich selbst immer wieder neu auslegen in die Gegenwart hinein - Dies ist der auf einmal so aktuelle Text – es ist der Text für unsere Predigt heute: Jesaja 40, 3-8 – in Luthers Übersetzung:

Es ist eine Stimme eines Predigers in der Wüsten:
 Bereitet dem Herrn den Weg
 Macht auf dem Gefilde eine ebene Bahn unserm Gott.
 Alle Tal sollen erhöht werden
 und alle Berg und Hügel sollen geniedrigt werden
 und was ungleich ist soll eben
 und was höckericht ist, soll schlicht werden.
 Denn die Herrlichkeit des Herrn soll offenbart werden,
 und alles Fleisch miteinander wird sehen,
 dass des Herrn Mund redet.
 Es spricht eine Stimme: Predige!
 Und er sprach: Was soll ich predigen?
 Alles Fleisch ist Heu, und all seine Güte
 ist wie eine Blume auf dem Felde
 Das Heu verdorret, die Blume verwelket
 denn des Herrn Geist bläset drein.
 Ja: Das Volk ist das Heu
 Das Heu verdorret, die Blume verwelkt-
 Aber das Wort unsres Gottes bleibt ewiglich.

Das ist es, was er zu tun versucht hat – den –Weg zu bahnen in dieser Wüste für den Gott der Bibel, ihn neu zu begreifen in seinem Zorn über den Missbrauch kirchlicher Macht und in all seiner Klarheit und Güte, die alles neu belebt – einen Weg über Berge und Täler, durch Steppe und Wüste – einen Weg, auf dem alles Fleisch, alle Menschen seine Herrlichkeit erkennen können – aber nun dies – Zerstörung und Gewalt, und alles in seinem Namen -

Doch die Stimme sagt: Predige! Und so tut er es und predigt – es ist der Beginn der Fastenzeit am Sonntag Invocavit – an jedem Tag ist jetzt Gottesdienst – er predigt Tag für Tag, eine Woche lang, die Stimme eines Rufers in der Wüste - und wirklich: der Aufruhr kommt zur Ruhe.

Welch ein Traum von der Macht der Predigt – allein mit dem Wort der Predigt eine ganze Stadt von Wutbürgern zur Ruhe zu bringen – auch wenn er eine ganze Woche lang predigt, Tag für Tag, vom Sonntag Invocavit bis zum Sonntag Reminiscere – Was können wir lernen?

Auf den ersten Blick kann ich nur sagen: Nichts! Um Himmels willen nicht so zu predigen wie Luther! Gleich mit dem ersten Satz konfrontiert er die Leute mit dem Tod. Keiner entgeht ihm, „Wir sind allesamt zu dem Tod gefordert“ - Jeder wird „in eigener Person für sich mit dem Tod kämpfen“ – und deshalb muss jeder die Hauptstücke des Glaubens wissen, wie ich sie euch gepredigt habe – zum ersten, zum zweiten, zum dritten, zum vierten –

Ach lieber Martinus, denke ich – was für ein schrecklicher Predigtstil! Er erinnert sie an das, was sie von ihm gelernt haben sollten – dass wir allesamt Kinder des Zorns sind und Gott seinen Sohn zu uns gesandt hat, dass wir Kinder Gottes werden. Aber dann redet er anders: Ich spüre, sagt er, dass ihr darin zuhause seid und „ich sehe es wohl und darf es sagen, dass ihr darin gelehrter seid als ich – so erleuchtet in der Erkenntnis.“ Meint er das ernst oder ironisch? Offenbar führen sie seine, Luthers radikale Sätze im Munde. Und dann kommt es:

„Zum dritten“ sagt er „müssen wir auch die Liebe haben – und hier, liebe Freunde, ist es nicht weit mit euch her: Ich spüre in keinem die Liebe, und ich merke es sehr wohl dass ihr Gott nicht dankbar gewesen seid für diesen reichen Schatz und diese Gabe.“

Das ist ein harter Brocken, und er setzt noch einen drauf: die Geduld fehlt euch, wir alle leben von Gottes Geduld, und ihr maßt euch an, die anderen zu zwingen – doch „aus der Freiheit ein Müssen machen – das kann Gott nicht leiden!“ Und auf einmal bin ich nun doch richtig bei Luther, an dem Ort, wo sein Herz schlägt. Das zieht sich wie ein roter Faden durch all seine Predigten dieser Woche: Keine Gewalt! Das müssen wir predigen und sagen – und das Wort allein wirken lassen. Das muss die Herzen der Menschen gefangen nehmen und erleuchten – nicht wir sind es, die das tun! Und er erinnert an Worms: Ich hab nichts getan, sagt er, das Wort hat alles gehandelt und ausgerichtet – Wenn ich hätt gewollt mit Ungemach daherkommen, wollt ich in Worms ein Spiel angerichtet haben, dass auch der Kaiser nicht mehr sicher gewesen wäre. Aber was wäre das – ein Narrenspiel wäre das gewesen!

Ich muss an das Wort denken, das Luther am Anfang von seinem großen Seelsorger Staupitz mitgenommen hat. Er hatte ihn bedrängt mit der Frage: Wenn unser Herrgott so gräulich mit den Menschen umgeht – wer kann ihm dann noch trauen? Und Staupitz hatte geantwortet: Lieber, lernet ihr ihn anderst!

Lernen – das schließt auch in der Sprache des Siegerlandes das Lehren mit ein – „ich lerne Dir das ABC“ – mir erscheint der Dativ angemessener als der Akkusativ, der die Lernenden zu Objekten macht – also „lernet ihr ihn anderst!“ und das tut er nun hier: „...aus der Freiheit ein Müssen machen – das kann Gott nicht leiden!“ sagt er, und dann überrascht er sie und

uns und macht aus seinem Herzen keine Mördergrube und sagt wie ihn das alles verletzt hat, was sie dort in dem Ausbruch von Gewalt für Zerstörungen angerichtet haben, mit seinen, Luthers Worten auf den Lippen: „Es hat mich kein Feind so sehr getroffen wie ihr mich getroffen habt. Wenn ihr das weiter tut, so muss mich niemand von euch hier vertreiben, ich will ungetrieben von euch weggehen, und es wäre mir leid, dass ich je eine Predigt allhier getan hätte! Ihr habt es zu grob gemacht!“ Und an diesem Tag, dem Donnerstag, schließt er die Predigt nicht mehr wie sonst mit einem Segensgruß, sondern sagt am Ende, „dass mir von all meinen Feinden, die bisher wider mich gewesen sind, nicht so wehgetan ist wie von euch – das ist heute genug – morgen wollen wir weiter reden!“

Was ist das für ein Luther – ein anderer - sonst hören wir von ihm, dass es auf der Kanzel, in der Predigt nicht um menschliche Erwägungen gehen dürfe, sondern allein um Gottes Wort – was muss da in ihm vorgegangen sein, wenn er diese ganz persönlichen Verletzungen, ja diese Verzweiflung mit auf die Kanzel nimmt? Kennen wir das? Ja: Wir könnten es kennen – Und jedenfalls können wir gerade hier Unerwartetes von ihm lernen:

Gerade unsere Gemeinde – ich darf das so sagen als einer, der von außen dazugekommen ist – unsere Gemeinde lebt doch - so wie ich es noch nie zuvor erlebt habe - von einem unglaublich starken Engagement derer, die hier arbeiten – wie viel hat ein Günter Westerholt in der Jugendarbeit bewegt, so dass sie unter den Jugendlichen Kultstatus bekam – und das mit vollem Einsatz seiner Person – anders geht es gar nicht – und ich frage weiter: was passiert da in der ganz selbstverständlich geübten alltäglichen Arbeit der Seelsorge in unserer Gemeinde, ohne dass wir es merken – sich so offen, ungeschützt, einzulassen auf all die Ratlosigkeit, all das Leiden, ausgeliefert zu sein, selbstverständlich auch in der Sterbebegleitung – und die ganz bis zum Ende – wie soll denn ein Mensch das aushalten, der das immer und immer wieder macht – und ich muss das nun auch von mir selber sagen:

In den Predigten, die wir hier an ganz normalen Sonntagen hören, denke ich oft mit Bangen: Das war ja wirklich Trost für mich, genau für mich - aber ich weiß doch, was dich das gekostet hat! Wie kommst du denn mit deiner Seele klar hinterher, wenn du erschöpft aus dem Gottesdienst kommst, der uns alle so gestärkt hat? Wie denn findet deine Seele wieder zu sich? Wie lange braucht sie denn, um wieder aufzuatmen und sich am Alltäglichen zu freuen? Wie findest du denn den notwendigen Schlaf – vorher – und nachher? Ich weiß doch selbst sehr genau, wie das ist, wenn die Seele total erschöpft ist, ja auch theologisch erschöpft ?

Und wir – die Gemeinde – lassen uns das alles gern gefallen, ja wir brauchen das, wir leben davon – begreifen wir denn, was das kostet? - uns da herauszuholen? wie der Psalm sagt: dein Leben vom Verderben erlöst - die hebräische Bibel spricht da drastischer vom Loskaufen – ja Ihr kauft uns los aus der Macht der verwirrenden Finsternis, immer wieder, immer neu – aus der überall lauernden Depression – aber was müsst ihr dafür bezahlen? Ihr schlagt euch - für uns – herum mit Verlassenheit und Tod, mit der tiefen Trauer der Einsamkeit – ja: was wir Seelsorge und Begleitung nennen, geht doch gar nicht anders – aber das hat doch Folgen, das verfolgt euch weiter, in den ganzen Tag, ja in den Schlaf – Luther erzählt in seiner drastischen Sprache davon, wie der Teufel dann mit ihm nachts „auf dem Schlafboden spazieren geht“ und ihm alles vorhält, und wie er selbst da – nachts! – zu kämpfen hat, dass er darin nicht untergeht – manchmal, sagt er, weiß ich dann nicht einmal

mehr das Vaterunser, so leergebrannt ist er - was tun wir denn, was können wir tun, dass Ihr in Eurer Sorge für uns nicht untergeht in *unseren* Depressionen, in *unserer* Verzweiflung - ?

Das ist der Alltag dessen, was die Bibel Stellvertretung nennt – Bonhoeffer hat gezeigt, wie sie uns alltäglich umgibt, auch noch in anderen Formen: nicht nur in dem Leidensweg Jesu, der ihn bis in die letzte Verlassenheit hinein gegangen ist, sondern einfach in so vielen Menschen um uns herum, die uns Lasten abnehmen – ich meine jetzt nicht die Arbeitsteilung, die unsre Gesellschaft überhaupt bestimmt – ich denke an die, die all ihre seelische Energie aufwenden und so viele und schmerzhaft Verletzungen hinnehmen, täglich – an alle, die in der Pflege tätig sind, ich denke oft, wenn ich die kleinen Autos der Diakonie um die Ecke flitzen sehe: Oh Mann, was kommt da jetzt auf euch zu! Den Beruf der Lehrerinnen und Lehrer kenne ich gut von innen: ihre Leistungen werden immer wieder in Umfragen öffentlich kritisiert, aber wie viel bleibt da im Dunklen von dem, was täglich auch geschehen muss, was zum Alltag dieser Berufe gehört: Verlorene zu trösten, Gemobbte zu stärken - wie viel Hingabe an Kinder und Jugendliche in hoffnungsloser Situation, einsam geworden im ständigen Leistungsstress – immer wieder Probleme, die nur mit vollem Einsatz gelöst werden können – wir alle leben davon, dass dies im Verborgenen geschieht, aber was kostet das – und wie viel Verletzungen bringt gerade dieser eigentlich so schöne Beruf mit sich!

Luther tut hier, wovor wir uns sonst scheuen: Er bringt in der Predigt seine Gefühle zur Sprache, er sagt offen und öffentlich, was ihn so tief verletzt hat, dass er am liebsten ginge – und natürlich geht das, womit ihn selbst Freunde verletzen, viel tiefer als alles, womit ihn die Feinde schmähen – auch das kennen wir alle, auch hier in Martini – es geht jetzt in den Fusionsverhandlungen darum, ob das, was wir an der Martinigemeinde lieben, was uns hier zuhause sein lässt – ob all das den höheren Zwecken der Fusion zu Großgemeinden geopfert werden soll – für uns geht es da um Sein oder Nichtsein – denn natürlich ist diese persönliche Nähe in den künftigen Großgemeinden überhaupt nicht mehr möglich – das schöne Bild von den Leuchttürmen redet von einer ganz anderen Ausstrahlung als der, die uns hier trägt und verbindet – und hier müssen wir wirklich **AUFPASSEN UND ACHTSAM SEIN**: Wenn in einer solchen Auseinandersetzung um Sein oder Nichtsein auf einmal die Nächsten von dir abrücken, wenn sie relativieren, was dir klar war als unbedingt notwendig – dann bist du nicht nur verletzt, dann zieht dir das den Boden unter den Füßen weg, was dich zuvor trug, zerbricht und lässt dich untergehen – gerade da, wo du dich bis zum letzten verausgabt hast, – schlimmer kann es dich nicht treffen als in dieser vermeintlich so realistischen Relativierung – gerade auch durch die, die dir am nächsten waren.

Was sollen, was können wir denn tun? Wir müssen nicht in begeisterten Beifall ausbrechen nach der Predigt wie nach einem Konzert, wir haben ja die anderen Netze, das einfache Gedenken, die Fürbitte, und es liegt schließlich an uns, wie wir auch die digitalen Netze nutzen, dass wir sie füllen mit Liebe und Verstehen, dass wir sie nutzen für Grüße der Verbundenheit und des Trostes - ja die einfachste SMS kann so viel Verbundenheit, so viel Liebe vermitteln, ja sie kann wirklich Trost transportieren, das wissen wir doch alle – aber es muss nicht einmal die Technik sein, auch die einfachsten Gedanken der Liebe, der Besorgnis, der Verbundenheit kommen an, wenn wir sie denken, nur einfach so, dafür hat der Schöpfer gesorgt.

Wir wissen: Für all jene, die sich mit den Seelen anderer, mit ihrer Angst und Traurigkeit, mit ihrer Erschöpfung und Depression befassen, gibt es professionell einen überlegenen Rat: sich ja nicht mit den Patienten zu identifizieren, das könne kein Mensch aushalten. Doch unter uns in der Gemeinde geht das so nicht. Wenn ich ganz unten bin und Beistand brauche für meine Seele, wenn nur noch Verzweiflung um mich ist, wenn der Tod mir auf den Leib rückt, dann brauche ich wen, der oder die neben mir steht und „mit mir geht“, so singen wir es doch, ich will nicht *behandelt* werden aus dem Abstand, die Seele schreit auf, wenn sie das merkt. Sie braucht Beistand, Nähe, nicht „Behandlung“ - gerade wenn es finster wird – auch wenn die Profis sagen, das kann niemand aushalten, - aber unter uns geht es nicht anders, helfen können wir einander nur, wenn wir mitgehen, auch auf dem letzten Weg – so ist das in unserer Gemeinde, das wissen alle, die Beistand brauchen – aber dann lasst uns sehen, dass wir die, die das tun, nicht allein lassen danach, wenn nachts all die Traurigkeit und Verlassenheit, die sie erfahren haben, über sie herfällt, über die Seele, die dann irgendwann auch selbst zu Tode erschöpft ist.

Ja: Lasst uns sehen, dass wir sie damit nicht allein lassen, in der Nacht nicht und auch nicht am Tage danach – unsre Gemeinde lebt davon, dass dies unter uns geschieht und dass wir so verbunden bleiben. Und damit bin ich am Ende unserer Predigt bei dem anderen großen Thema Luthers in seinen Invocavit-Predigten: Ihr habt aus der Freiheit ein Müssen gemacht – das kann Gott nicht leiden! Wir haben gelernt, dass Gewalt nicht nur mit Fäusten und Waffen ausgeübt wird, sondern es gibt auch strukturelle Gewalt, die unsichtbar bleibt, und da erfahren wir, gerade auch unsere Gemeinde, aber nicht nur sie – den Versuch einer Neuordnung der Kirche zu nicht mehr überschaubaren Großgemeinden als einen gewaltsamen Eingriff, der das alles kaputt macht – sollen wir denn wirklich unsre Gottesdienste künftig als Angebote religiöser Ver-Anstaltungen sehen? – Ausgangspunkt war jene großspurige Reformschrift der EKD: Kirche der Freiheit. Doch was jetzt geschieht, wird voll auf getroffen von Luthers Satz: Ihr habt die Freiheit zu einem Müssen gemacht – das kann Gott nicht leiden.

Aber – so sage ich jetzt mit Luthers Worten – darüber wollen wir ein andermal reden, für heute ist es genug - und anders als Luther an jenem Donnerstag sage ich: Geht Ihr jetzt im Segen – es ist ja nicht mein Segen, sondern wir alle gehen und leben in dem Segen, den diese unsre Gemeinde uns mitgibt – teuer bezahlt - und so lasst uns nicht vergessen, in unseren Gebeten auch die zu segnen, die für uns so schwer arbeiten und dabei unseren Segen so nötig brauchen – ja, das weiß ich: sie brauchen ihn bitter nötig - Amen.